

Zeitschrift: Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 69 (1990)
Heft: 3

Artikel: Ein grosser Präsident
Autor: Reck, Oskar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-340834>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

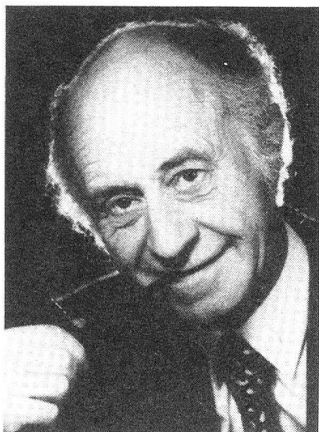
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein grosser Präsident



Oskar Reck ist freier Publizist und ständiger Kolumnist bei der «Weltwoche» und der «Basler Zeitung». Reck ist die herausragende Persönlichkeit der liberalen Publizistik in der Schweiz.

Von Oskar Reck

Helmut Hubacher ist Nationalrat seit 1963, Präsident der SPS seit 1975. Kein Kenner der schweizerischen Szene wird bestreiten wollen, dass dieser Mann die Politik seines Landes wesentlich mitbestimmt hat. Wenn jetzt die Leitung der Partei in andere Hände übergeht, sind ihm zwei grosse Qualitäten zu attestieren: Hubacher hat sich als überragender Parlamentarier und als Meister des politischen Ausgleichs erwiesen. Das sind ebenbürtige Leistungen im öffentlichen Dienst. Wer Helmut Hubacher durch drei Jahrzehnte kritisch begleitet hat,

wird sich frappanter Begebenheiten erinnern. Ich nenne drei wichtige Stationen: seinen entschlossenen Kampf gegen die sogenannten Überfremdungsinitiativen, sein Verhalten während der innerparteilichen Auseinandersetzung über die Regierungsbeteiligung und die taktischen Erwägungen, die ihn zur Empfehlung bewogen, in der Frage der Armee-Abschaffung die Stimme freizugeben.

Es waren allesamt parteipolitische Zerreissproben. Helmut Hubacher erkannte den sozialdemokratischen Zwiespalt im Falle der Schwarzenbach-Initiative sehr rasch, und er war auch sogleich dazu bereit, im internationalen Interesse der Arbeiterbewegung Austritte aus der Partei in Kauf zu nehmen. Fremdenfeindlichkeit war ihm grundsätzlich ein Greuel, und also konnte er diesem Begehren von 1970 und den gleichgerichteten nachfolgenden Versuchen nur mit absolutem Widerstand begegnen. Er hat solche Kämpfe mit Bravour bestanden.

Anders lagen die Dinge nach dem Tode von Willi Ritschard und der Nichtwahl Lilian Uchtenhagens. Hier erwies sich die Zauberformel, eine Erfindung von Martin Rosenberg, als trügerisch, weil sozialdemokratische Wahlchancen vollkommen am Gutdünken des damals noch funktionstüchtigen Bürgerblocks hingen. Schon dies allein wäre ein ausreichender Grund gewesen, diese sonderbare Koalition auf-

zukünden. Nur stellte sich heraus, dass es in der Partei zu viele Delegierte gab, die sich vom Machtanteil nicht mehr trennen mochten, weil er die Vergabe wichtiger Posten sicherte. In dieser Konstellation war Helmut Hubacher, zum besten für die Partei, wie er meinte, mehr Taktiker als Grundsatzpolitiker.

Im Falle der Armee-Abschaffungsinitiative hat die Sozialdemokratie unter dem Einfluss ihres Präsidenten zu Recht die Stimmfreigabe beschlossen. Denn auch in diesem Lager gab und gibt es eine starke Tendenz für eine andere Armee, die nichts mehr mit Streitkräften im Westentaschenformat zu schaffen hat. Dem Begehren also konnte man auch aus kritischer Sicht mit ähnlich guten Gründen zustimmen oder nicht. Nochmals gelang es solcherart Helmut Hubacher, der Partei die Zerreissprobe zu ersparen.

Die SP hat den denkbar besten Anlass, sich von ihrem bisherigen Präsidenten mit grösster Dankbarkeit zu verabschieden. Helmut Hubacher erwies sich als Meister der Parteiführung, wie es seit langem keinen mehr gegeben hat. Dieser Parlamentarier und Präsident gehört, wenn ich die Zeichen der Zeit richtig deute, zur letzten Kategorie der in diesem Sinne Herausragenden. Jetzt beginnen, parteipolitisch und in den Ratssälen, die Nachhutgefechte. Eine neue Generation mit veränderten Vorstellungen rückt an.